

Citation style

Köse, Yavuz: Rezension über: Noémi Lévy-Aksu, *Ordre et désordres dans l'Istanbul ottomane (1879-1909). De l'état au quartier*, Paris: Éditions Karthala, 2013, in: *Südost-Forschungen*, 72 (2013), S. 449-453, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/f64b1658d03c4d06a7b02c13769226a9>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Analyse und zugleich eine faszinierende Überblicksdarstellung – mit dem herausragenden Pluspunkt der hamidischen Perspektive auf die Dinge.

Jerusalem

Stefan Ihrig

Noémi Lévy-Aksu, *Ordre et désordres dans l'Istanbul ottomane (1879-1909). De l'état au quartier*. Paris: Éditions Karthala 2012. 348 S., ISBN 978-2-8111-0792-5, € 29,–

Das anzuzeigende Buch von Noémi Lévy-Aksu befasst sich mit der Aufrechterhaltung sozialer Ordnung im Istanbul der hamidischen Jahre 1879-1909. Neben der institutionellen Seite der sozialen Ordnung, die sich mit der Entwicklung der städtischen Polizei im untersuchten Zeitraum befasst, interessiert die Autorin vor allem die Interaktion zwischen der Polizei und den städtischen Akteuren, d. h. der Bevölkerung. Eine ihrer Grundannahmen hierbei ist, dass die Akteursgruppen (neben der Polizei unterscheidet sie zwischen den „intermédiaires“ und „la population urbaine dans son ensemble“, 21) weder homogen noch undurchlässig waren. Die Etablierung und Durchsetzung der polizeilichen Kontrolle im urbanen Raum zeigt sich als komplexe Interaktion zwischen den einzelnen Akteuren, die kooperativ sein, aber ebenso häufig auch in Rivalität umschlagen konnte. Hierbei spielt die räumliche Dimension eine zentrale Rolle in ihren Betrachtungen. Lévy-Aksu ist nicht daran gelegen, allein die institutionelle, staatszentrierte Durchsetzung von Ordnungsvorstellungen nachzuzeichnen, sondern es geht ihr darum, diesen Prozess und seine Dynamiken auf der Ebene der Stadtteile – exemplarisch am Beispiel Tophanes – zu analysieren.

Die Arbeit ist in drei größere Kapitel unterteilt. Kapitel 1 liefert den nötigen begrifflichen und historischen Kontext zur Thematik und zeigt die Herausforderungen im Umgang mit der Frage der öffentlichen Ordnung in Istanbul unter Abdülhamid II. (reg. 1876-1909). Im ersten Teilabschnitt des ersten Kapitels werden die in dieser Zeit normativen und gängigen Begrifflichkeiten für Ordnung vorgestellt und kontextualisiert. Dieser „champ sémantique“ wird von der Autorin als Indikator und Instrument einer Neudefinition der öffentlichen Ordnung und ihrer Akteure bewertet. Diesem Prozess der Neudefinition widmet sich das zweite Unterkapitel (55-88). Dabei stehen zwei Themen im Fokus, die als zentrale Herausforderungen für die Problematik der öffentlichen Ordnung in der hamidischen Ära definiert werden: die Migranten und die Kontrolle ihres Zuzugs in die Stadt sowie die öffentlichen Plätze (*lieux de sociabilité*) und ihre Überwachung. Migranten aus dem ländlichen Anatolien, die Flüchtlingsströme aus dem Kaukasus und dem Balkan, die zunehmende Anzahl von Ausländern, die nach dem Krimkrieg 1854 nach Istanbul strömten, stellten ein wachsendes Problem für die Hauptstadt dar. Migranten wurden im Zuge der Reformen des 19. Jh. und der Institutionalisierung der Polizei zunehmend als Sicherheitsproblem eingestuft; die Maßnahmen zu ihrer Kontrolle blieben allerdings eher unzureichend.

Die osmanische Hauptstadt war seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. Dreh- und Angelpunkt der wirtschaftlichen Aktivitäten, insbesondere der westlichen Mächte, im Os-

manischen Reich. Zahlreiche Unternehmen waren vor Ort, und europäische Konsuln/Gesandte waren bestrebt, für diese und deren Mitarbeiter – nicht selten waren darunter auch osmanische Untertanen – (Rechts-)Sicherheit zu garantieren. Der osmanische Staat war mit der Herausforderung konfrontiert, diese wachsenden und sich sozial, ethnisch und religiös differenzierenden sozialen Gruppen in ihr System der sozialen Kontrolle zu integrieren und gleichzeitig mit der Tatsache umzugehen, dass eine zunehmend große Gruppe der urbanen Bevölkerung sich diesen Kontrollmechanismen entziehen konnte (Stichwort „Kapitulationen“) (84).

Neben der demographischen „Explosion“ und der wirtschaftlichen Öffnung erfährt die Stadt eine kulturelle „Erneuerung“. In diesen Punkten ähnelt Istanbul letztlich anderen Hafenstädten des Reiches (wie etwa Thessaloniki, Izmir oder Beirut). Die massenhafte Migration ländlich geprägter Bevölkerung, eine wachsende Arbeiterschaft, das Aufkommen oppositioneller Gruppen und die Zunahme von Medien mit divergierender Meinung, die Pluralisierung des kulturellen Spektrums, sind Aspekte, die alle osmanischen Städte gemeinsam hatten und die sie in der Frage nach der Aufrechterhaltung der täglichen Ordnung („*relève essentiellement du contrôle social sous ses différentes facettes*“, 87) einten. Nach Lévy-Aksu hebt sich Istanbul dadurch ab, dass es im Fokus der Machtinteressen nicht nur des Sultans, sondern auch der Jungtürken stand („*hypertrophie du politique*“, 87).

Istanbuls wachsende Integration in das internationale politische, wirtschaftliche und kulturelle Gefüge ließ die Stadt – aus osmanischer Sicht – in die Nähe anderer europäischer Hauptstädte rücken. So erscheint es nur folgerichtig, dass die Situation der sozialen Ordnung und Sicherheit in der Stadt seitens der staatlichen Akteure, der Eliten und Journalisten vor dem Hintergrund europäischer Standards diskutiert und bewertet wurde. Im 3. Unterkapitel (89-121) untersucht die Studie im Detail, wie sich die Frage der öffentlichen Ordnung als politische Thematik konstituierte, und zeichnet die dazugehörigen Diskurse im politischen wie in der sich allmählich formierenden Öffentlichkeit nach. Dabei vertritt Lévy-Aksu die These, dass die hamidische und der Beginn der jungtürkischen Ära durch ein „*tentative d'objectivation du concept d'ordre public*“ (89) gekennzeichnet sind. Ohne die Analyse dieser Objektivierung und die dazugehörigen Diskurse sei die Politik der öffentlichen Ordnung der Zeit nicht verstehbar.

War die öffentliche Ordnung ehemals durch religiöse Normen und wiederkehrende Unruhen geprägt, versuchte man nun dem Problem der öffentlichen Ordnung mittels rationeller Verfahren zu begegnen. Messen und Kontrollieren („*quadrillages, statistiques, rapports ou encore comparaisons avec d'autres cas*“), die Standardisierung von Berichten, die Erhebung von Statistiken waren beliebte Verfahren, die aber alles andere als objektiv waren, sondern „*revoient autant à un contexte sociopolitique déterminé qu'aux intentions de ceux qui les utilisent*“ (90).

Kapitel 2 widmet sich der Entwicklung der Polizei und ihrer Rolle in der Hauptstadt in der hamidischen Ära sowie ihrem Verhältnis zu Staat und Bevölkerung. Die Genese der Polizei und ihre institutionelle Verankerung geht vor allem auf die hamidische Periode zurück, ohne dass aber dieser Prozess vollendet worden wäre. Die Polizei hat in diesem Zeitraum Konkurrenz durch weitere, nicht staatliche Gruppen und Akteure (von säkularen und religiösen Eliten bis hin zu Banden und Nachtwärtern) mit divergierenden Ansichten

zur öffentlichen Ordnung. Zu den grundlegenden Problemen bei der Institutionalisierung der Polizei zählt Lévy-Aksu die geringe Professionalisierung des Personals, fehlende Standards und nicht zuletzt die geringe und unregelmäßige Besoldung. Dennoch konstatiert die Autorin, dass diese Institution eine zentrale Rolle in der Aufrechterhaltung der politischen und sozialen Ordnung einnahm. Lévy-Aksu weist aber darauf hin, dass die Polizei über die in der bisherigen Forschung konstatierte Rolle als „une milice au service du palais“ (163) hinaus eine gewisse Legitimation in der öffentlichen Wahrnehmung einzunehmen begann, obwohl ihr Vorgehen als repressiv und willkürlich empfunden wurde: „la police s'imposait comme un acteur indispensable de la vie urbaine“ (164).

Die Frage, ob die jungtürkische Revolution von 1908 einen Bruch für die Entwicklung der Polizei und die Frage der öffentlichen Ordnung bedeutete, beschäftigt die Autorin im 5. Teil des 2. Kapitels. Hier geht die Autorin auf den Einfluss der Revolution auf das Funktionieren, die Mission sowie die Wahrnehmung der Institution nach 1908 ein. Zentrale Herausforderungen der posthamidischen Periode sind die durch den neuen soziopolitischen Kontext freigesetzten sozialen Bewegungen, die potentielle Mobilisierung der urbanen Schichten (Streiks, Demonstrationen, Boykotte etc.), die nicht nur die soziale, sondern vor allem auch die wirtschaftliche Ordnung zu unterminieren drohten und damit geeignet waren, die Stabilität des neuen Regimes zu gefährden. Lévy-Aksu zeigt anhand der parlamentarischen Debatten sowie von polizeilichen Berichten, wie zentral die Sorge der „instrumentalisation des couches“ (187) war. Die Reform der Polizei ab 1908 sollte der Stärkung der Autorität und der Stabilität des Regimes dienen. Eine neue Qualität in der Herausforderung war dabei, die durch die Revolution von 1908 freigesetzte Mobilisierung der urbanen Bevölkerung (meist der Unterklasse), die sich in diversen Formen zeigte, zu kontrollieren. Die anfänglich relativ liberalen Regelungen zur Versammlungsfreiheit wurden ab 1909 sukzessive durch den „appareil législatif de contrôle et de répression“ (189) reglementiert und stellen laut der Autorin eine neue Etappe im Prozess der Kriminalisierung der urbanen Unterklassen dar.

Die Debatten der Zeit zeigen, dass auch die jungtürkische Regierung wie zuvor die hamidischen Zirkel mit der Frage befasst war, wie sie die Institution Polizei nach europäischem Muster gestalten sollte, damit sie den Anforderungen nach Sicherheit und Kontrolle in der Hauptstadt begegnen konnte. Der Rückgriff auf die Erfahrungen und die Expertise der europäischen Polizeikräfte belegt die Integration des Osmanischen Reiches „dans un espace policier transnational“ (209), ein Prozess, der sich laut Lévy-Aksu nach 1908 entschieden fortsetzte. Dabei spielte das französische Modell – wenn es auch nicht unumstritten war – die größte Rolle, sowohl während der hamidischen als auch in der jungtürkischen Periode. Gleichwohl zeigt die Autorin, dass hier weder eine einfache Imitation im Gange war, noch andere europäische Beispiele ausgeschlossen wurden. Die Diskurse der unterschiedlichen Akteure (hier vornehmlich anhand von Archivdokumenten, Presseberichten und parlamentarischen Reden untersucht) zeigen deutlich das Bestreben des Reiches, sich einem „espace de civilisation“ zugehörig zu zeigen. Gleichzeitig verdeutlichen die wiederkehrenden Diskurse den Unterschied zwischen den europäischen Referenzländern und dem osmanischen Fall und markieren die Grenzen der „transferts policiers“.

Kapitel 3 schließlich nähert sich der Frage, wie die staatliche Monopolisierung der polizeilichen Kontrolle ältere und informellere Formen der Kontrolle beeinflusste. Dabei richtet

sich der Blick auf den Stadtteil/Quartier (*mahalle*). Hier stellten sich quellenteknisch die größten Schwierigkeiten. Lévy-Aksu unterstreicht aber, dass diese Perspektive nötig sei, da die Aufrechterhaltung der städtischen Ordnung zahlreiche Akteure, offizielle und inoffizielle, miteinbezog. Damit nimmt sie eine graduell andere Perspektive ein als etwa Feridun Zaimoglu (Modern Devlet ve Polis), der den staatlichen Akteuren die zentrale Rolle in der Frage der städtischen Ordnung zuweist. Gerade aber die neuere Forschung, die sich gegen die „vision traditionnelle orientaliste de la ville ottomane ou islamique“ (214) (wonach die *mahalle* geradezu als Symbol der Unbeweglichkeit/Fortschrittsfeindlichkeit gilt) wendet, böte wichtige Erkenntnisse zum Verhältnis zwischen lokalen Akteuren und dem Staat. Entsprechend führt Lévy-Aksu die Leser in die *mahalle*, um die „Ordnung schaffenden“ lokalen Dynamiken zu analysieren und das Wechselspiel zwischen Stadtteil-Akteuren und Staat nachzuzeichnen. Nach einem historischen Überblick zur *mahalle* (215-234) folgen zwei Unterkapitel (8, 9), die sich lokalen Akteuren, den *bekçi* (Wärter/Wächter) und den *kabadayıs* („hommes d’honneur, et hommes de mains“) widmen.

Erstere wurden als intermediäre Akteure in der Zeit Abdülhamids II. zunehmend unter die Kontrolle bzw. Aufsicht des Staates genommen, ohne ihrer traditionellen Rolle verlustig zu gehen. Unter dem jungtürkischen Regime büßten die *bekçi* durch die Integration ins staatliche Kontrollsystem ihre besondere Funktion und damit auch Legitimation ein, wenngleich mit der Fortführung der Denomination der Bruch nicht als vollständig anzusehen sei. Letztere dienen der Autorin dazu, die z. T. fließenden Grenzen zwischen Ordnung und Unordnung auf der Quartiersebene nachzuzeichnen und die Interaktion zwischen *kabadayıs*, Vertretern der staatlichen Ordnung sowie der Stadtteilbevölkerung, zu dokumentieren. Lévy-Aksu zeigt, dass während des späten 19. Jh. die Funktion und der Status der *kabadayıs* sich zu wandeln begann. Viele von ihnen scheinen ihre traditionelle Rolle als (angesehene) Beschützer der *mahalle* wie auch ihre Berufe (etwa Feuerwehrmann, Lastenträger) aufgegeben zu haben, um sich größeren Clans als „Mann fürs Grobe“ anzudienen (häufig standen diese Clans unter der Patronage politischer Eliten) (271). Nach 1908 verloren sie überdies zunehmend an Einfluss in osmanischen Städten, um schließlich im Zuge der Modernisierungsbestrebungen der Gesellschaft vollends als *parasites* diskreditiert zu werden. Später im 20. Jh. wird der *kabadayı* eine populäre Figur in der Literatur und im Film.

Schließlich folgt mit Teil 10, dem letzten Abschnitt der Arbeit, eine Detailstudie zum Stadtteil Tophane (277-307). Der historische Blick auf das Quartier weist gleichzeitig darüber hinaus und hat nach Lévy-Aksu auch Bedeutung für die gegenwärtige Türkei, wo die Frage der sozialen Kontrolle auf Stadtteilebene auch auf die Grenzen des staatlichen Einflusses auf die Gesellschaft und den Widerstand einzelner Gruppen gegen diese Einflussnahme verweist.

Lévy-Aksu weist die gängige Annahme zurück, dass die osmanische Polizei des späten 19. Jh.s ausschließlich mit der Überwachung und Arrestierung politischer Opponenten zu tun gehabt hätte. Jedenfalls legen die Quellen nahe, anzunehmen, dass die Polizei weitaus häufiger mit der Regelung der öffentlichen Ordnung auf der Straße befasst war. Die Polizei diente als Instrument „du renforcement de l’intervention étatique“ (310).

Die Autorin entfaltet vor dem Hintergrund der gravierenden Umwälzungen und Transformationen des 19. und frühen 20. Jh.s eine formidable Geschichte der Ordnung(svor-

stellungen) im osmanischen Istanbul. Vor allem der Einbezug der Stadtteile, ihrer Bevölkerung – insbesondere der Intermediäre der sozialen Kontrolle – hebt diese Studie von früheren ab. Dieses Buch ist eine willkommene Ergänzung zur Sozialgeschichte des späten Osmanischen Reiches, aber nicht nur das. Die jüngsten Ereignisse im Frühsommer 2013 rund um den Gezi-Park nahe des Taksim-Platzes, vor allem aber der von vielen als unverhältnismäßig gewalttätig eingestufte Einsatz der Istanbuler Polizei gegenüber den Protestierenden haben über die Türkei hinaus Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Lévy-Aksus 2013 publizierte Arbeit trifft hier in gewisser Weise den Nerv der Zeit – einer Zeit, in der Fragen zur öffentlichen Ordnung, zur Rolle der Polizei und Maß der sozialen Kontrolle ebenso drängende wie ungelöste Probleme städtischen Lebens in der Türkei des 21. Jh.s darstellen.

Das Buch wird vervollständigt durch illustrierende Abbildungen, Kartenmaterial, Graphiken, ein Glossar sowie einen Index. Es ist zu hoffen, dass das Buch demnächst auch in weiteren Sprachen einem breiteren Leserkreis zugänglich sein wird.

Hamburg

Yavuz Köse

Anatol SCHMIED-KOWARZIK, Unteilbar und untrennbar? Die Verhandlungen zwischen Cisleithanien und Ungarn zum gescheiterten Wirtschaftsausgleich 1897. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag 2010 (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, 8). 402 S., ISBN 978-3-7065-4764-2, € 49,90

Anatol Schmied-Kowarziks Titelauswahl passt sehr gut zum Thema. Der Ausdruck „unteilbar und untrennbar“, mit einem Fragezeichen ergänzt, weist auf das von der pragmatischen Sanktion deduzierbare Grundprinzip des öffentlichen Rechts (indivisibiler ac inseparabiliter) und auf die sich vertiefende Krise der Doppelmonarchie hin. Der folgende Teil des Buchtitels fokussiert auf das konkrete Objekt der Analyse, auf den gescheiterten Wirtschaftsausgleich 1897. Dazu können zwei weitere emblematische Sprüche erwähnt werden: „Viribus Unitis“ war eines der Mottos der dualistischen Ära, und „Meine Zuversicht in der Altjugend“ („Bizodalмам аз ősi érényben“) war ein Spruch der ungarischen Herrscher, der auch auf den Rand von ungarischen Landesmünzen graviert wurde. Gründlich bis in die Einzelheiten und von vielen Gesichtspunkten aus betrachtend, analysiert der Autor die großen wirtschaftspolitischen Zusammenhänge, und er zeigt gleichzeitig den Stand der Verhandlungen von Tag zu Tag auf. Mit dieser Untersuchungsmethode eröffnet er neue Fakten sowohl hinsichtlich der Geschichte Cisleithaniens als auch derjenigen Ungarns. Er bereichert damit die fachlichen Kenntnisse der Interessenten, und bietet eine bedeutende wissenschaftliche Leistung.

Zu einer gründlichen Analyse der eigenartigen Verhältnisse der Doppelmonarchie und besonders der Wirtschaftsausgleichsverhandlungen vom geschichtswissenschaftlichen Standpunkt her ist es bisher noch nicht gekommen – behauptet der Verfasser. Obwohl die Zeitgenossen sich mit diesem Thema mit großer Detailliertheit beschäftigten, ist diese Feststellung akzeptabel. Dem Rezensenten kommt hier die von Robert Musil erwähnte